

Das Spiel des Lebens

Theater Allgäuer Senioren lassen Jahrzehnte Revue passieren und erzählen von Tiefschlägen, Glücksmomenten, Stärken und Schwächen. Und das unverblümt und auf der Bühne. Die Regisseurin will damit die Lebensleistung einer heute oft unbeachteten Generation würdigen

VON FREDDY SCHISSLER

Kempten/Burgau Mitten im Theaterstück beginnt die Sirene zu heulen. Ein schrilles Geräusch. Unangenehm fürs Ohr, sicherlich. Aber nun auch wieder nicht so laut und durchdringend, dass man es als Zuschauer nicht aushalten könnte. Außerdem dauert das Geräusch nicht lange und verstummt nach wenigen Sekunden.

In Erika Gäbles Ohren wird es niemals verstummen. Dieser hohe Sirenenton bleibt ihr ein Leben lang. 82 Jahre alt ist sie, und längst hat sich die Allgäuerin damit abgefunden, dass der Ton ein ständiger Begleiter ist. In fast jeder Theaterprobe tauchen mit der Sirene wieder diese Bilder aus lange vergangenen Tagen in Kempten auf: Ihre Mutter nimmt die Kinder an die Hand, auch sie, die damals zehn- oder elfjährige Erika. Sie rennt mit ihnen so schnell sie kann in einen Keller in der Immenstädter Straße, wo es kalt und ungemütlich ist und an den Wänden riesige Käseräder lehnen.

Erika Gäble weiß noch genau, welchen Wunsch die Mutter damals formulierte, nachdem sie sich alle auf den Fußboden gesetzt hatten, die Knie aufgestellt und den Kopf im Schoß vergraben: „Hoffentlich fallen durch die Erschütterung nicht die großen Emmentaler um und erdrücken uns.“

Schmunzeln kann sie darüber auch heute nicht. Reden schon

Auch dieser Satz ist Erika Gäble aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs geblieben. Natürlich fürchtet sie jene Bomben, die die feindlichen Flugzeuge meist auf ihrem Rückflug von den Großstädten noch als Restbestand über dem kleinen Kempten abwarfen. „Aber am meisten“, erinnert sich die 82-Jährige, „hatte ich davor Angst, unter einem Emmentaler Käserad sterben zu müssen.“

Selbst wenn der Satz einer gewissen Komik nicht entbehrt: Schmunzeln kann sie darüber auch heute, mit dem Abstand von 70 Jahren, nicht. Reden schon. Und sich daran erinnern. Deshalb ist sie hier im Haus der Senioren in der Kemptener Altstadt, wo eine Gruppe älterer Frauen und Männer mit Kindern und Jugendlichen das Stück „Der rote Schal – zu (Über-)Leben ist eine Kunst“ proben.

Erlernen und erfahren wäre vielleicht die bessere Formulierung. Denn was Theaterpädagogin Johanna Hartmann, die künstlerische Leiterin dieses Projekts, seit einem Dreivierteljahr macht, ist keine Theaterarbeit nach gewohntem Muster. Es gab zunächst kein vorgegebenes Textbuch, keine vom Regisseur ausgetüftelten Figuren, keine ausformulierten Dialoge. Vieles trugen die Teilnehmer im Laufe der Wochen und Monate zusammen, es wird auch heute viel erzählt, viel diskutiert. Und geweint. Anfang November präsentiert das „1. All-



Gemeinsames Spielen, gemeinsames Erinnern: Die Ensemblemitglieder des „1. Allgäuer Seniorenteaters“, hier bei einer Probe des aktuellen Stückes „Der rote Schal“ mit Erika Gäble in der Mitte, bringen ihr Leben auf die Bühne – und genießen das Miteinander vor und hinter den Kulissen. Foto: Martina Diemand

gäuer Seniorenteater“ im Kemptener Theater einen Mix aus bewegten Lebensgeschichten, aus Schicksalschlägen und Erinnerungen.

Zum Beispiel jenen von Erika Gäble, die seit vielen Jahren in Memmingen lebt und das erste Mal auf der Bühne steht. Ein besonderer Moment für sie, natürlich. Sie genießt ihn, das schon. Und es tut ihr inzwischen gut, über Vergangenes und Intimes zu reden. Aber der Weg dorthin sei nicht immer leicht für sie gewesen, verrät sie. Im Rampenlicht zu stehen und zudem aus dem eigenen Leben zu erzählen: „Da muss man ab und zu über seinen Schatten springen.“

Eines Tages kamen Männer mit Ledermänteln ins Nachbarhaus

Auch wenn sie schon ganz andere Dinge erlebt hat. Aber es sei nun mal so, dass ihre Generation nicht wirklich dafür stehe, Gefühle zuzulassen und sie sogar öffentlich zu zeigen. Und doch hat Erika Gäble durchgehalten und ist in dieser Gruppe geblieben. Andere haben sich nach den ersten Besuchen der Proben wieder verabschiedet.

„Ich bereue es nicht“, sagt Erika Gäble und spricht aus, was die meisten der rund 20 Theater-Senioren denken: „Ich bin froh, einen Kreis gefunden zu haben, in dem man sehr

offen über eigene Schwächen und Fehler reden kann.“

Dass daraus ein öffentliches Stück für die Bühne geworden ist – umso besser, sagt Erika Gäble. Immerhin interessiere sich jemand für die Lebensgeschichten älterer Menschen. „Endlich wird auch unser Leben gewürdigt und uns nicht immer vorgehalten, was wir alles falsch gemacht haben.“ Vor allem in der Zeit des Krieges. Den hat Erika Gäble als Kind überlebt und auch Momente wie jenen überstanden, als sie nach einem Bombenangriff am nächsten Morgen in die Schule ging und der Platz neben ihr, normalerweise be-

setzt mit einer guten Freundin, frei blieb. Oder als eines Morgens Männer im Ledermantel ins Nachbarhaus in der Immenstädter Straße eindrangen und die gut bekannte jüdische Familie abführten.

Später, nach Kriegsende, genoss sie mit 15, 16 Jahren die von den Amerikanern mitgebrachte Demokratie. „Ich habe eines Tages im Radio kritische Kommentare über den Staat gehört und bin sofort zusammengezuckt“, erzählt Erika Gäble. „Bis mir klar wurde: Ach so, das gehört ja auch zur Demokratie.“ Sie schloss sich der Pfadfinder- und Jugendbewegung an, durfte im Rah-

men eines Schüleraustauschs nach England, nahm Kontakt auf zu jüdischen Familien, die einst aus Kempten geflüchtet waren, engagierte sich im Frauenhaus, erlernte als erste Frau im Allgäu den Beruf des Redakteurs und schrieb in den letzten zehn Jahren zusammen mit anderen an einem Buch, das dieser Tage erscheint und mit 80 Biografien Memminger Frauen gefüllt sein wird.

Nun also auch noch Theaterspielen vor hunderten von Zuschauern. Und diese Sirene wieder heulen hören. Na ja, sagt sie und lächelt, vielleicht habe genau das noch in ihrem langen und bewegten Leben gefehlt. An diesem Abend steht eine Vor-

premiere in Burgau bei Günzburg an, und am selben Nachmittag noch eine Probe. Die Theatergruppe mit den über 30 Darstellern bildet zunächst einen Kreis. Frauen und Männer zwischen 60 und 80 Jahren fassen Jugendliche an den Händen. Man lächelt sich an, so als ob der eine zum anderen sagen wolle: „Schön, deine Nähe zu spüren.“ Oder: „Gut, dass ich mich auf dich verlassen kann.“ Und tatsächlich, am Abend bei der Aufführung vergisst Erika Gäble für einen Augenblick ihren Text. Ihre beiden Enkelkinder im Stück helfen ihr allerdings aus der Patsche. Sie flüstern der Oma die Worte ins Ohr.

Nach der Probe bis zur Aufführung sind es noch knapp zwei Stunden. Die einen schnappen draußen vor der Tür ein bisschen Luft, stets das Textbuch in der Hand. Andere ziehen sich für ein paar Minuten zurück. So wie jener Senior, der in der Garderobe die Augen schließt und tief durchatmet. Er meditiert. „Meine Art, ruhig und konzentriert zu werden“, sagt er später. Und er betont, dass er in der Theatergruppe so manches gelernt habe. Zum Beispiel selbstsicherer und souveräner zu werden.

„Früher hätte ich nicht gewusst, wohin mit meinen Fingern, wenn ich vor jemandem sprechen muss.“ Es gab Zeiten, die noch nicht allzu lange her sind, da sei er psychisch ganz unten gewesen. Seine Ehefrau erklärte ihm eines Tages, sie werde die Koffer packen und ihn verlassen. „Mir ging es zwei Jahre lang richtig schlecht“, gesteht er. An diesem Abend in Burgau sieht man ihn wieder lächeln. Er hat im Rahmen der zahlreichen Proben den anderen Gruppenmitgliedern von seinen persönlichen Problemen erzählt. Er hat es zugelassen, das Theaterstück auch mit seinen Erfahrungen anreichern zu lassen.

Zwei Ensemblemitglieder haben sich ineinander verliebt

Am Ende der Vorstellung gibt es prasselnden Applaus vom Publikum. Es ist berührt. Die Allgäuer Senioren verbeugen sich und strahlen voller Stolz. Dieses Miteinander scheint für viele im Ensemble keine Selbstverständlichkeit zu sein. „Es ist ein schönes Gefühl, gebraucht zu werden“, sagt eine Darstellerin, „und zusammen mit jüngeren Leuten etwas auf die Beine zu stellen.“ Bevor sie sich der Theatergruppe angeschlossen hat, sei sie nicht allzu oft in diesen Genuss gekommen.

Theater als Therapie im Alter. Diese Idee hat Johanna Hartmann aus dem Oberallgäuer Martinszell vor knapp zwei Jahren angetrieben. Sie besuchte Allgäuer Altersstifte und führte dort zusammen mit Mitgliedern der Theatergruppe „Frauenzimmer“ ungezählte Interviews mit älteren Menschen. Sie ließ sich Erlebnisse erzählen, die ihr mitunter die Tränen in die Augen trieb. Trennungsschmerz, Alkoholprobleme, Kriegstraumata, Depressionen: Wie die alten Menschen ihren Weg dennoch gegangen sind, habe sie tief beeindruckt, sagt Johanna Hartmann. Und: „Ich möchte mit diesem Projekt die Lebensleistung der älteren Generation würdigen.“ Etwa die von Erika Gäble aus Memmingen.

Ach ja, nach den drei Aufführungen im Kemptener Theater wird es für das „1. Allgäuer Seniorenteater“ übrigens noch etwas zu feiern geben: Zwei Ensemblemitglieder haben sich während der Proben nicht nur kennen-, sondern auch lieben gelernt. Der Hochzeitstermin wird demnächst bekannt gegeben.

Auszüge aus „Der rote Schal“

- **Reinigungskraft** „Die haben alle noch den Krieg im Kopf. Aber darüber reden können sie nicht. Dabei sollten sie's rauslassen. Aber nein, sie kehren lieber alles unter den Tisch.“
- **Musiker** „Du hast leicht reden. Du hast den Krieg nicht mitgemacht.“
- **Marion** „Mein Mann wurde Alkoholiker. Wenn jemand mit einem Alkoholiker zusammen ist, sollte man sich trennen. Es ist eine Hypothek. Am Ende hat er sich das Leben genommen. Heute hoffe ich auf einen Musiker.“
- **Die Natürliche** „Damals war ich mit

einem Mann verheiratet, der sehr ... Und immer wieder drohte. Ich bin in einer Nacht-und-Nebel-Aktion gegangen. Es war schrecklich. Ich musste meine Tochter zurücklassen.“

● **Rap der Jugendlichen** Meine Oma, die hat Klasse, die ist chic und elegant. Was ich heute von ihr gehört hab, war mir wirklich nicht bekannt ...

📅 **Aufführungen** „Der rote Schal“ wird am 2. und 3. November jeweils um 20 Uhr sowie am 4. November um 16 Uhr im Theater Kempten gespielt.

Das Sterben geht weiter

Libyen In Bani Walid liefern sich Rebellen Kämpfe mit Gaddafi-Anhängern. Der jüngste Sohn des Ex-Diktators soll bei Gefechten getötet worden sein

VON MARKUS SYMANK

Bengasi Am ersten Todestag des Ex-Diktators Muammar al-Gaddafi soll dessen Sohn Chamis bei einem Gefecht im Westen des Landes ums Leben gekommen sein. Ein Sprecher der libyschen Regierung teilte am Samstag mit, der jüngste Sohn des ehemaligen Führers sei bei einem Schusswechsel zwischen Soldaten der nationalen Armee und Gaddafi-Anhängern in Bani Walid verwundet worden. Auf dem Weg ins Krankenhaus sei er seinen Verletzungen erlegen. Andere Quellen berichteten hingegen, der 29-Jährige sei wie sein Vater von Rebellen nach seiner Festnahme gefoltert und ermordet worden.

Chamis war der einzige der sieben Söhne des langjährigen Alleinherrschers, der sich noch auf freiem Fuß

in Libyen aufhielt. In der Hauptstadt Tripolis sowie in der östlichen Metropole Bengasi feierten die Menschen die Nachricht seines Todes mit Autokors und vielen Feuerwerken.

Der Tod Chamis Gaddafis dürfte die Kämpfe um Bani Walid weiter anheizen. Seit zwei Wochen belagern Milizen die 170 Kilometer südöstlich von Tripolis gelegene Wüstenstadt, in der frühere Regimemitglieder Unterschlupf gefunden haben. Am Wochenende starteten sie nach eigenen Angaben mit dem Sturm auf das Stadtzentrum. Mindestens acht Milizsoldaten sowie zwölf Personen aus Bani Walid sollen bei den Kämpfen bisher ums Leben gekommen sein.

Die Angreifer unterstehen offiziell dem Kommando der nationalen Armee, handeln jedoch weitgehend



Seit zwei Wochen belagern Milizen die kleine Stadt Bani Walid. Immer wieder kommt es zu Kämpfen mit der libyschen Armee, die hier zu sehen ist. Foto: dpa

auf eigene Faust. Die überwiegende Mehrheit der Soldaten stellen Milizen aus der nahe gelegenen Küstenstadt Misrata, die im Bürgerkrieg

des vergangenen Jahres besonders hart getroffen wurde. Viele ehemalige Rebellen aus Misrata wollen Rache üben am Stamm der Warfalla,

der in Bani Walid beheimatet ist und Gaddafi bis zuletzt die Treue hielt.

Wie sehr sich Brigaden aus Misrata der Regierungskontrolle entziehen, zeigt eine aktuelle Stellungnahme des libyschen Interimspräsidenten Mohammed Megarif. In dieser verurteilte er den jüngsten Angriff aufs Schärffste. „Die Rebellen aus Misrata haben eine wichtige Rolle während des Aufstandes gegen Gaddafi gespielt. Aber jemand muss ihnen mitteilen, dass die Revolution vorbei ist“, sagt ein ehemaliger Revolutionskämpfer in Tripolis.

Die Gefechte in Misrata haben unlängst auf andere Regionen übergreifen. So fackelten Angehörige der Warfalla vor wenigen Tagen Geschäfte von Händlern aus Misrata in der Ortschaft Sirt ab. „Noch immer führen Gaddafis Schergen einen blutigen Krieg gegen uns“, sagt der

Direktor des Märtyrermuseums in Misrata. Hunderte Fotos getöteter Freiheitskämpfer hängen an den Wänden der Ausstellungsräume. Und noch immer kommen neue Gesichter Getöteter hinzu, zuletzt dasjenige des Revolutionshelden Umrans Schaban, der von Gaddafi-Anhängern in Bani Walid kürzlich zu Tode gefoltert wurde.

Die Rebellen in Misrata wollen die Waffen daher nicht niederlegen, bis alle führenden Figuren des alten Regimes gefasst sind. Eines der meistgesuchten Mitglieder der Gaddafi-Regierung ist der ehemalige Sprecher des Diktators, Mussa Ibrahim. Am Samstagabend gab die libysche Armee bekannt, Ibrahim sei auf der Flucht aus Bani Walid gefasst worden. Nur wenig später dementierte ein Regierungssprecher diese Darstellung allerdings.